

2. Erkenntnisinteresse

Einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Intergeschlechtlichkeit ging ich bereits im Jahr 2012 in meiner Masterarbeit (Enzendorfer 2012) nach. Im Rahmen eines Reviews wurde deutlich, dass medizinische sowie einige wenige psychologische Studien den Inter*Diskurs dominieren. Auch wenn intergeschlechtliche Menschen überall am sozialen Leben teilnehmen, blieb die Rekonstruktion ihrer Erfahrungen außerhalb eines klinischen Blicks lange Zeit eine Leerstelle. Die Kritik an (meist medizinischer) Forschung wurde von intergeschlechtlichen Selbstvertreter*innen in den letzten Jahrzehnten lauter. Sie kritisieren, dass nur *über* sie geforscht wird und die Thematisierung von Inter* in den Gender Studies nur als Mittel zur Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit genutzt wird. Ihre Lebensrealitäten und ihre Erfahrungsexpertise fand lange Zeit keinerlei Berücksichtigung. Erst im letzten Jahrzehnt gewinnen Erfahrungen und Lebenswelten von inter* Personen auch in Österreich an Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit. Machtkritische Studien und Publikationen richten ihren Fokus überwiegend auf Erfahrungen in medizinischen Kontexten. Die sind dringend notwendig und Grundlage für die Kritik an nicht-konsensuellen, kosmetischen und meist irreversiblen Eingriffen und für deren gesetzliche Verbote. Viele medizinische Diskurse, aber auch manche Elternvertreter*innen und inter* Personen selbst, setzen das soziale Umfeld für die Notwendigkeit solcher Eingriffe als zentral. Es werden etwa das fehlende Wissen von pädagogischen Fachkräften, die Überforderung der Eltern und die Gefahr vor diskriminierenden Erfahrungen unter Mitschüler*innen als Argument herangezogen, um solche normierenden Eingriffe weiterhin als »Heilbehandlung« (Petričević 2017, S. 428) zu rahmen.

Mit Blick auf das Forschungsfeld der Gender Studies und auf die erziehungs-wissenschaftliche Geschlechterforschung im Besonderen, bleibt Inter* weiterhin ein überwiegend ausgeblendetes Thema. In meiner Forschungsarbeit gehe ich der Bedeutung des Themas Intergeschlechtlichkeit für die Erziehungs- und Bildungswissenschaft und für die pädagogische Praxis nach. Dabei interessiere ich mich für die Lebensgeschichte und Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in pädagogischen Kontexten. Biografieforschung »bietet sich besonders für komplexe, auf Subjektivität und Handlungszusammenhänge bezogene Ansätze und

für Forschungsprobleme an, bei denen Lebenserfahrungen und -wirklichkeiten untersucht werden sollen, über die (noch) keine ‚etablierten‘ Theorien existieren« (Dausien 1994, S. 138f.). Biografisch-narrative Erzählungen von inter* Personen ermöglichen, sie als *Erfahrungsexpert*innen* wahrzunehmen und meine Vorannahmen als Forscher*in zurückzustellen. Im Zeitraum zwischen 2015 und 2016 habe ich fünf biografisch-narrative Interviews geführt und einen Schreibauftrag gestartet. Im Ergebnisteil werde ich – im Kontext von Gesellschaft, Theorie, Praxis und Biografie – die zentral gesetzten biografischen Erzählungen über Erfahrungen in der Familie und der Schulzeit rekonstruieren. Mein Forschungsinteresse richtet sich auf die Bedeutung der Befunde im Hinblick auf Problemfelder und Handlungsspielräume für intergeschlechtliche Menschen in pädagogischen Kontexten. Biografieanalytische Ansätze ermöglichen, gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse und individuelle Erfahrungen in ihrer Verwobenheit zu rekonstruieren (Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997; Dausien 2012).

Folgende Forschungsfragen entwickelten sich im Laufe des Forschungsprozesses: Wie wird aus Sicht von inter* Personen Intergeschlechtlichkeit in pädagogischen Kontexten verhandelt? Welche Erfahrungen in welchen pädagogischen Kontexten werden in der biografischen Erzählung wie relevant gesetzt? Wie positionieren und konstruieren sich die Interviewpartner*innen im Hinblick auf diese Bildungsprozesse? Welche Aufschlüsse geben diese Erfahrungen über die jeweiligen Bildungsprozesse in pädagogischen Kontexten?

Besonders Konzepte in Anlehnung an Judith Butler zu Subjekt und Geschlecht sowie Michel Foucaults Analysen von Diskurs und Macht dienen in den vorliegenden empirischen Analysen als theoretische Sensibilisierungen. Durch die Sichtbarmachung von Erfahrungen und damit bislang Nicht-Artikuliertem in pädagogischen Diskursen sowie durch ein Hinterfragen, weshalb es bisher nicht artikulierbar war, sollen Möglichkeiten geschaffen werden, Intergeschlechtlichkeit in pädagogischen Diskursen zu verorten. Intergeschlechtlichkeit ist so vielfältig wie die Erfahrungen der einzelnen Personen. Und doch teilen sie eine Erfahrungswelt in gesellschaftlichen Machtverhältnissen, geprägt von Wissens- und Redeordnungen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit. Biografische Zugänge bieten Möglichkeiten, in hegemonialen Geschlechterdiskursen – und gegen diese – Erfahrungen von inter* Personen, die sozial kaum oder nicht anerkannt (und damit intelligibel) sind, in den Blick zu nehmen und Machtverhältnisse in pädagogischen Kontexten kritisch zu analysieren.

Im Laufe meines Dissertationsprojektes sind einige neue Studien entstanden und gesetzliche Änderungen eingetreten (vgl. Kapitel I.3. – I.6.). Ein sehr bewegtes Feld, dem während meines Forschungsprozesses, auch hinsichtlich der Weiterentwicklung von Sprachhandlungen, zu folgen war. Auch erste Studien über die Situation an Schulen, der Sozialen Arbeit und in der Familie wurden in den letzten Jahren publiziert. Quantitative Studien bieten einen ersten Einblick über die Situation

an Schulen und in der Familie. Detaillierte Einblicke in Lebensrealitäten von inter* Personen in Familie und Schule fehlen allerdings und bilden ein beträchtlich großes Forschungsdesiderat.

